Apropos Sport

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Apropos Sport

Auch das noch ...

Jetzt wollen sie uns auch noch den Sport verleiden, nachdem sie uns schon die Freude am Essen gründlich verdorben haben. Nach den quecksilbergeladenen Fischen und den mit Pestiziden verseuchten Salaten und Früchten kam der Schock mit den Hormonkälbern. Als dann begütigend versichert wurde, es sei alles nur halb so schlimm, und man mit gehemmter Lust wieder in ein Kalbsplätzli biss, kam die Meldung, in den Eiern habe man Spuren von Perchloräthylen gefunden. Als ich den ersten Bericht darüber las, musste ich mit Schrecken an Herrn Universum denken, der täglich seine 36 Eier verschlingt. Bei ihm dürften sich nicht nur Spuren dieses Giftes feststellen lassen; in seinen Muskelbergen muss sich inzwischen ein ganzes Depot an Perchloräthylen abgelagert haben. – Kaum hatte man sich nun vom Eierschock einigermassen erholt – diese Ostern haben sie uns aber ganz schön vermiest –, kam eine neue Hiobsbotschaft: Im Schweinefleisch habe man Rückstände des Beruhigungsmittels Azaperon gefunden. Wenn das so weitergeht, dürfte es nicht mehr lange dauern, bis auf allen Lebensmittelpackungen – ähnlich wie bei den Raucherwaren – stehen muss: «Das Einnehmen dieses Produktes kann Ihre Gesundheit gefährden ...»

Ist es verwunderlich, dass die Umsätze in der chemischen Industrie zurückgehen, wenn wir die Chemie auf diese Weise, so quasi hintenherum, konsumieren?

Aber was hat das alles mit Sport zu tun. Eben, jetzt wollen sie uns auch noch Spiel und Sport verleiden. Las ich da im «Hamburger Abendblatt» folgende alarmierende Schlagzeile: «Aufregung um hochgiftige Aschensportplätze.» Und darunter: «Ein neuer Umweltskandal scheint sich in der Bundesrepublik anzubahnen. Die rote Asche auf Sport-, Tennis- und Spielplätzen enthält nach Untersuchung des Aachener Medizinprofessors Dr. med. Heinz Einbrodr und der Gesundheitsbehörde Frechen bei Köln eine gefährliche Menge Arsen, Blei und Cadmium. Erste Konsequenz: Auf Grund der alarmierenden Arsenwerte hat der Kölner Regierungspräsident angeordnet, dass jetzt Stichproben von den Aschenplätzen jedes fünften Hartplatzes im Bezirk Köln genommen und im Labor untersucht werden. In Köln und Umgebung gibt es 500 derartige Plätze. Ein Sprecher erklärte: ‹Es ist zu befürchten, dass die rote Asche auf diesen Plätzen überall in der Bundesrepublik verseucht ist.›

Bei Blut- und Urinuntersuchungen an Sportlern, die jahrelang ein mit Blei und Arsen verseuchtes Spielfeld benutzt hatten, stellte sich heraus, dass 23 Sportler giftgeschädigt waren, also hohe Arsenwerte im Körper hatten, die teilweise bis zu 150 Prozent über der gesundheitsbehördlich tolerierten Dosis liegen.»

Mit und ohne Sport leben wir – ungesund. Und der traurige Schluss: Wir hyperzivilisierten Wesen sind auf dem besten Wege, uns selbst kaputtzumachen ...

Speer

Dies und das

Dies gelesen: «Mit Anstand fährt man besser.»

Und *das* gedacht: An welcher Tankstelle bekommt man den?

Kobold

Rüge

Personalchef: «Hören Sie mit Ihren ewigen Vorschlägen auf, wie man das Arbeitsklima verbessert, Huber. Sie versauen mir damit das ganze Klima!»

Offerte

«Schimmel gesucht», inseriert der Grosskaufmann in der Zeitung. Darauf schreibt ihm einer seiner ausländischen Mieter: «Sehen Sie sich Wände unserer Küche an!»

Konsequenztraining

«Morgenrot – Strahlenmeer – Abendglühn – Sternenheer – Nebelflor – Wolkenmeer – graue Luftgebilde – Sonne klar und milde – wilder Sturm – Gewitternacht und Grauen ...»

Preisfrage: Wetterbericht oder Landeshymne?

Boris

Neues Posthotel St. Moritz

****

- Ganzjährig geöffnet
- Ruhiges und behagliches Haus mitten im Zentrum
- Fitness- und Spielraum, Solarium
- Freie Sicht auf See und Berge
- Badeferien im Höhenklima sind doppelte Ferien
- Busverbindung mit dem neuen Bäder-Zentrum
- Spezialitäten-Restaurant
- Grosser Parkplatz

PETER GRABER dir.
Tel. 082/2 21 21 Tx 74430

Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

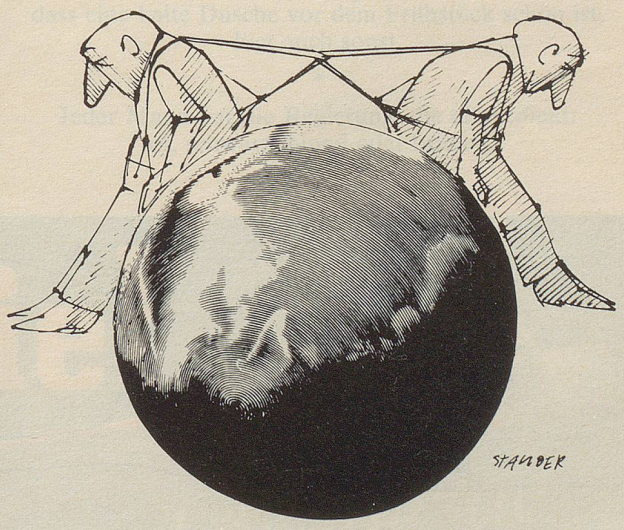
Le bouquet

Als der irische Schriftsteller James Joyce im Jahre 1940 vor den Deutschen aus Paris fliehend in Zürich eintraf und dort am 23. September bei der kantonalen Fremdenpolizei für die Dauer des Krieges um eine Aufenthaltsbewilligung nachsuchte, erhielt er einen abschlägigen Bescheid.

Als ein Freund des weltberühmten Autors nachfragte, welcher Grund für die Ablehnung massgebend gewesen sei, erhielt er die Antwort: «Weil Joyce Jude ist.» Worauf Joyce ausgerufen haben soll: «C'est le bouquet, vraiment!»

Es war der zürcherischen Fremdenpolizei nicht entgangen, dass Joyces «Ulysses» im Nazideutschland seit 1938 auf dem Index stand, nur dass man die Rubrik, unter welcher das Buch aufgeführt war, zu ungenau gelesen hatte: «Nichtjüdische Autoren, welche Juden oder jüdische Probleme behandeln.»

Nachdem sich das Missverständnis mit Hilfe von Freunden geklärt hatte, wurde Joyce die Aufenthaltsbewilligung erteilt.



Interdependenz